Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 11. August 1928 | Nº 19 | LXI. Jahrgang

Landesbibliothek Bern

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnas Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Franz Schubert. — Aus der Schulgeschichte Reichenbachs. — Eine Episode aus dem Leben Fellenbergs. — Ueber die Einführung besonderer physiologischer und psychologischer Eignungsprüfungen. — Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. — Verschiedenes. — L'école publique rénovée. — L'éducation intellectuelle et l'éducation physique. — Le transfert de l'Ecole normale. — Bücherbesprechungen.

Die Geschichte der Schweiz
während des Weltkrieges 1914—1919
von Dr. JACOB RUCHTI. *2 Bände.*

Unter Mitwirkung der Herren
Oberstkorpskommandant Wildbolz, Bern
Dr. Albert Brüschweiler, Thun
Gian Bundi, Bern
Dr. Raoul Nicolas, Zürich
Pfarrer Max Trechsel in Langnau (Bern)

Beide Bände sind für sich abgeschlossen und einzeln käuflich

311

Band I: politisch (ist erschienen) Preis Fr. 15.—
Band II: wirtschaftlich und kulturell und Gesamtband Ende 1928

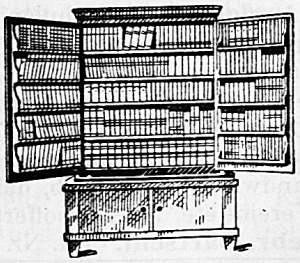
Haben Sie **Albert Schweitzer, Mitteilungen aus Lambarene III** gelesen?

Verlag PAUL HAUPT, Bern, Falkenplatz Nr. 14

Zahnärztliches Institut „DENS" A.-G.
Kornhausplatz 13 Eingang Metzgergasse 77
Telephon Bollwerk 48.60

F. Delorme, eidg. dipl. Zahnarzt
a. Chirurgien dentiste de la Faculté de médecine de Paris

Garantiert schmerzloses Zahnziehen und äusserst sorgfältige Behandlungen — Unzerbrechliche Hekolithgebisse in einem Tag zu stark reduziertem Preise — Sämtliche Goldarbeiten in feinster Ausführung — Kostenlose Beratung — Sprechstunden auch über Mittag u. abends



Unser patent.
Triptyque-Bücherschrank
ist sehr praktisch.
Beste Referenzen!

Bequeme Zahlungserleichterungen.

Baumgartner & Co., Bern
213 **Mattenhofstrasse Nr. 42**

VEREINSCHRONIK

Burgdorf. *Biologiekurs* 2. Teil: 15., 18., 22. August, jeweils 14 Uhr, im Pestalozzischulhaus.

41. Promotion des Staatsseminars. *Klassenzusammenkunft:* Samstag den 25. August, auf dem Gurten. Alles Nähere ist dem jedem einzelnen Klassengenossen zugestellten Einladungszirkular zu entnehmen. Zahlreiche Beteiligung Ehrensache.

Der Beauftragte: *Fr. Ruch,* Lehrer, Bern.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Montag den 13. August, 5 Uhr nachmittags, in der Aula des Dufour-Schulhauses. Recht zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 18. August, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Neue Mitglieder sind immer willkommen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 18. August, um 1¼ Uhr, im Unterweisungsokal Stalden. Fortsetzung des Kurses über Schulgesang, von 5—6¾ Uhr. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Lehrerturnverein Oberaargau. Wiederbeginn der Uebungen: Mittwoch den 15. August, nachmittags 2 Uhr, bei der Turnhalle in Langenthal. Freiübungen und Spiele. Möglichst alles erscheinen. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Freitag den 17. August, nachmittags 5 Uhr, in der Turnhalle des Breitenrain-Schulhauses. Zu regem Besuch ladet ein *Der Vorstand.*

„LEICA"

die ideale **Klein-Filmcamera** verkaufe ich an die Herren Lehrer zu **vorteilhaften Bedingungen.**

Verlangen Sie Gratisprospekte bei 6

Photohaus Bern

H. AESCHBACHER

Christoffelgasse 3 und Zeitglockenlaube 4

Bei

EMIL RUH

SPEZIALGESCHÄFT FÜR HARMONIUMS in ADLISWIL BEI ZÜRICH

bezieht man schöne, preiswürdige Harmoniums. Hoher Rabatt bei Barzahlung. Lieferung auch gegen Teilzahlungen. Franko Bahnstation. Offerten bereitwilligst; man verlange auch meine Listen über Gelegenheitsharmoniums. Der tit. Lehrerschaft empfehle ich mich bei ***Vermittlungen*** *ganz besonders.* 14

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30 **Zeitglocken 5/II**

empfiehlt ihre bestbekannten

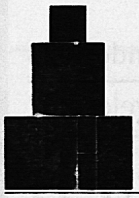
Fasostru-Strumpfwaren

sowie **gewobene Strümpfe** in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

Wengen **Gutes Massenquartier am Wege nach Wengernalp** 310

½ Stunde oberhalb Dorf Wengen. Günstig für Schulen u. Vereine. Höfl. empfiehlt sich **H. Schlunegger,** z. «Oberland».

Für eine Ferienkolonie



im Ottenleuebad vom 20. August bis 10. September, zirka 50 Kinder, wird eine 319

tüchtige Leitung gesucht

(Lehrer oder Lehrerehepaar). Honorar: Fr. 80.- plus freie Station. Anmeldungen bis 15. August an **W. Frutiger,** Sekundarlehrer, **Lengnau** b. Biel.

Worbenbad · Lyss

Radiumhaltige Eisenquelle

Ausgezeichnete Heilerfolge

gegen alle Formen v. Rheumatismus

Blasenkatarrh Blutarmut Skrophulose

Bleichsucht Dyspepsie Nervenschwäche

Erhältlich: Kohlensäure-, Sprudel- und Fichtenbäder

Prospekte. — Pension von Fr. 7.50 an. (Telephon 55)

O. König-Wüthrich.

Waldhaus bei Lützelflüh

Beliebtes und lehrreiches Ausflugsziel für Schulen.

(25 Minuten von den Stationen Grünenmatt, Lützelflüh und Ramsey.) 214

Herrliche Alpensicht. Grosser Saal. Schattiger Garten. Sammlung von nahezu 1000 Vögeln seltenster Art. Waffen- und Gemäldesammlung. Ausgedehnte Baum- und Blumenkulturen. Eigener grosser Landwirtschaftsbetrieb, daher günstige Preise für Schulen, Vereine etc. Mit Preisofferten stehen gerne zu Diensten **Gebr. Bärtschi.** Tel. Nr. 18.

Murten **Restaurant z. Enge**

Als Ausflugsziel bestens empfohlen

Telephon 19. Geräumige Lokalitäten. Grosser schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bogni,** Besitzer. 171

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf

Wunderbare Rundsicht. - Grosser Wildpark. - Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften.

Gute Restauration. — Zivile Preise.

Telephon: Oberburg 23. 187

Zensurhefte — Stundenpläne — Heftumschläge

und die interessante Broschüre: **«Die Cichorie als Kulturpflanze»** stehen der verehrl. Lehrerschaft in beliebiger Anzahl **gratis** und **franko** zur Verfügung bei

Heinrich Franck Söhne A.-G. (Abt. B.) Basel.

Aus dem Briefe eines Lehrers: «Ihre Sendung, die wirklich unerhofft umfangreich ist, haben meine Schüler mit Jubel empfangen und ich spreche Ihnen dafür meinen wärmsten Dank aus. Besonders die Umschläge sind unbemittelten Schülern ein prächtiger Behelf.» 59

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!

LXI. Jahrgang ▫ 11. August 1928 N° 19 LXIe année ▫ 11 août 1928

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Franz Schubert (1797—1828).

Vortrag von *Hans Berchtold*, Biel, anlässlich der Pestalozzifeier des Lehrergesangvereins Biel (3. März 1928).

Nimmt man irgend eine der Schilderungen der Lebensgeschichte Schuberts zur Hand, so stösst man bald auf die Klagen des Biographen über spärliches Material und die gar so einfache und bürgerlich einfache Legende dieses kurzen Lebenslaufes. So beklagenswert es ist, dass so manches Nachlasstück durch Unbedachtsamkeit und Gleichgültigkeit verloren ging oder vernichtet wurde (Tagebücher, Briefe, erhalten = 61), so muss man sich doch fragen, ob nicht gerade die geringe Zahl der Dokumente als ein Vorteil gewertet werden kann. Dabei muss freilich die Gefahr vermieden werden, Lücken durch die Phantasiegebilde einer sich nur zu bereitwillig einstellenden sentimentalen Ausschmückung zu überbrücken. Zudem: Welch unaufdringlichen und schlichten Hintergrund bildet dieses äusserlich wenig bewegte Lebensgeschick für die Entwicklung und Vollendung dieser aussergewöhnlichen musikalischen Emanation!

Zwei bedeutsame Lebenskreise durchschreitet diese Lebensbahn. Der eine Kreis umspannt Oesterreich von seinen lieblichen Niederungen bis hinauf in die gewaltigen Landschaften seiner Gebirge. Der andere Kreis schneidet in ungarische Lande und lässt ferne Horizonte offen. Als Schubert im Jahre 1826 auf der Rückkehr von seinem so glücklichen Grazer Aufenthalte mit Freund Jenger auf den Höhen des Eselsberges stand, umfassten seine Blicke noch einmal die beiden Welten: Oesterreich, das ihm seine Melodien und Harmonien schenkte und das weite Ungarland, wo ihm rhythmische Kraft und Feuer in die Seele flossen. Wien aber, das Herz österreichischer Lande, ist die Stadt, wo seine Wiege stand. Wenn Sie die Nussdorferstrasse hinauswandern, kommen Sie weit draussen, rechter Hand, zu einem freundlich dreinschauenden, einstöckigen Hause. Ueber der Haustüre grüsst Schuberts Büste. Sie durchschreiten zu ebener Erde eine stille Hausflur, treten in den Hof, in welchem ein Stück Altwien eingefangen ist und klimmen ein enges Trepperl hinauf. Sie ziehen am Glockenstrang. Altmodischheimeliges Geglöckel zittert durch stille Zimmer. Nach längerer Zeit nähert sich ein unsicheres Getrippel, die Türe öffnet sich und ein alter Mann, der städtische Aufseher, lässt Sie eintreten. Sie sind in der Wohnung der Familie Schubert, in den Räumen, wo der kleine Franzl seine früheste Jugend verbrachte. Durch die Fensterflucht der hellen Diele sehen Sie in den stillen Hof, der hinten in Baumesgrün und hellblauen Wienerhimmel übergeht. Heute heisst dieses Haus Museum. Diese verzauberte Welt ist aber weit mehr. Diese stillen Räume sind voll sprechender Beziehungen. Die rührenden Zeugen: ein verbogenes Brillengestell, zerdrückte Futterale, ein verwirrter Haarwisch, all diese Dinge, die so abgestorben arm etwas von dem Einst aussagen sollen, bekommen hier ein leises Leben; denn von den Wänden schauen die Bilder der Menschen, die einst hier um Schubert waren, von diesen Wänden, die noch die Laute ihrer Stimmen auffingen, und aus den Vitrinen tanzen, lebendigste Zeugen des Geistes, die dicken Notenköpfe, also wie sie einst der Meister mit sorgfältiger Kraft säuberlich gesetzt hat.

Hier also lebte die Familie Schubert. Der Vater Franz, Schullehrer bei der Pfarrei der 14 Nothelfer (seinerseits durch den Vater, welcher Landmann und Ortsrichter in Oesterreich - Schlesien war, noch unmittelbar mit Bauerntum und Erdenkraft verbunden). Die Mutter Elisabeth, auch Schlesierin, war eine Schlosserstochter. Mütterlicherseits verliert sich die Ahnenkette in einem Schlage tüchtiger Handwerker. Vater Schubert heiratete mit 19 Jahren. Elisabeth Vitz war fünf Jahre älter. Den 14 Nothelfern getreu wurden dem Ehepaar 14 Kinder geschenkt. Die Not löschte manches dieser Lebensflämmlein balde. Vier Knaben und ein Mädchen verblieben im Familienkreise. Als Jüngster unter den Brüdern wurde unser Musikus am 31. Jänner 1797 geboren. Die früheste Kindheit liegt im Dunkeln. Wir hören erst wieder von dem sechsjährigen Schülerlein, das seine sehr guten Zensuren nach Hause bringt. Der neunjährige ist bereits Violin- und Gesangsschüler. Der Chorregent, Michael Holzer, spricht von einer Stimme, die vom tiefen C bis ins hohe H reicht und nennt seinen Unterricht ein « blosses Anstaunen » seinerseits. Zwölfjährig besteht der kleine Franzl in seinem hechtgrauen Röcklein eine Prüfung, welche ihn zum Hofsängerknaben mit der Uniform und den schönen goldnen Borten macht und ihm einen Platz im Stadtkonvikt erwirkt. Die Zeugnisse jener Jahre tragen alle den Vermerk: « Ein besonderes musikalisches Talent ». Unter den Konviktfreunden sind zu nennen: Spaun und Holzapfel, eine warme und eine kalte Seele, wie sich später zeigen sollte. Schubert steht im 14. Altersjahre. Hervorragende musikalische Eindrücke beginnen auf ihn einzustürmen. Da sind vor allem die Quartettübungen im väterlichen Hause, bei denen Bruder Ferdinand die Primgeige spielt, der Vater den Cellopart besorgt, während Franz die Mittelstimme der

Bratsche führt. Das Orchester des Konvikts, welches Schubert bereits stellvertretend dirigiert, spielt Symphonien von Mozart, Haydn und Beethoven und die Ouvertüren zu « Zauberflöte » und « Figaro ». Von Opern lernt Schubert Cherubinis « Medea », Boieldieus « Johann von Paris » und Glucks « Iphigenie auf Tauris » kennen. Wir sehen, der Knabe steht mitten in einem reichhaltigen und bedeutsamen musikalischen Geschehen. Im Zeugnisheft des 15jährigen steht: « Geigt und spielt schwere Stücke prima-vista ». Er schwelgt in Zumsteegschen Liedern und komponiert, sein Vorbild nachahmend, « Hagars Klage ». Freund Spaun muss das Notenpapier « riesweise » besorgen. Die Schulleistungen gehen zurück, was ein Zerwürfnis mit dem Vater zur Folge hat. 16jährig verliert der Jüngling die Mutter am Nervenfieber. Der Vater versöhnt sich mit Franz. Bei Salieri beginnen die Theorie und Kontrapunktstudien. Die Mutation der Stimme macht der Sängerknabenzeit ein Ende. Auf väterlichen Wunsch beginnt das Studium der Pädagogik. In der Lichtentaler Kirche wird eine Messe (in F-Dur) des 18jährigen aufgeführt. Während dreier Jahre trägt der Musiker das Joch eines Schulgehilfen beim Vater. Trotzdem entstehen in dieser Zeit 2 Messen, 4 Sonaten, 1 Symphonie und 130 Lieder. Die Bewerbung um eine Musikdirektorenstelle in Laibach zerschlägt sich wegen der Doppelzüngigkeit seines ehemaligen Lehrers Salieri. Die pekuniäre Lage wird drückend. Aus diesem unerträglichen Zustand erlöst der erste Aufenthalt in Ungarn (Sommer 1818) auf dem Landgut des Grafen Esterhazy in Zelész. Schubert ist Musiklehrer der beiden Töchterlein des Grafen. Das Hausgesangesquartett und die ungarische Nationalmusik wirken anregend auf die schöpferische Tätigkeit. Bei seiner Rückkehr im November verzichtet Schubert auf die durch väterliche Fürsorge offen gehaltene Lehrstelle. Dieser Entschluss, seiner eigensten Berufung zu folgen, führt zum zweiten Male zum Bruche mit dem Vater.

1819: Schubert ist 22jährig. Ein schmerzensfreies Jahr. Der glückliche Aufenthalt in Steyr. Ruhe und Sammlung neuer Kräfte. Ausser dem Forellenquintett, einer Bestellung der Familie Paumgartner in Steyr, ist die künstlerische Produktion gering.

1821: Versöhnung mit dem Vater.

1823: Schubert wird Ehrenmitglied des « Steiermärkischen Musikvereins », sowie der « Gesellschaft der Musikfreunde » in Linz. Diese äusseren Auszeichnungen haben in dem Jahre, welches die H-Moll-Symphonie und die Musik zu « Rosamunde » entstehen sah, ihre verborgene innere und besondere Berechtigung und Bedeutung. Das Jahresende findet Schubert krank.

1824: Zweiter Aufenthalt in Zelész. Lösung der seelischen und körperlichen Leiden. Zu Jahresbeginn noch der Brief: « Ich fühle mich als den unglücklichsten, elendesten Menschen auf der Welt, ... dessen Gesundheit nie mehr richtig werden will, ... » Am 8. November, nach der Rückkehr aus Ungarn, kann Schwind an Schober schreiben: « Schubert ist hier, gesund und himmlisch leichtsinnig, neu verjüngt durch Wonne und Schmerzen und heiteres Leben. »

1825: Zweiter Aufenthalt in Steyr, bei Familie Paumgartner. Reise nach Gastein und Linz. Es entstehen die Gesänge aus W. Scotts « Fräulein am See ».

1826: Vergebliches Gesuch an den Kaiser bei Bewerbung um die Vizekapellmeisterstelle der kaiserlichen Hofkapelle. Komposition des ersten Teiles der « Winterreise ». Schubert schreibt: « Sie (diese Gesänge) haben mich mehr angegriffen, als dies je bei anderen Liedern der Fall war. »

1827: Beethovens Tod (29. März). Diesem erschütternden und in den Ahnungen seines eigenen frühen Vollendens fortwirkenden Erlebnis stellen sich die schönen Herbsttage in Graz (bei Familie Pachler) mildernd und Schmerzen heilend entgegen. Es ist die sorglos-sonnigste Zeit, die Schubert in seinem Leben vergönnt war (Tage in Wildbach; Aufenthalt im Hallerschlössel, einem Sommersitz der Familie Pachler). Die Bewerbung um die Kapellmeisterstelle am Kärtnertortheater ist erfolglos.

1828: Das grosse Privatkonzert am 26. März (Aufführung eigener Kompositionen). Ungeheurer Erfolg und stürmischer Beifall, jedoch keine von den Sorgen des Alltags befreiende Auswirkung in die Zukunft. Freund Jengers eifrig geführte Bemühungen zur Ermöglichung eines zweiten Grazer Aufenthaltes zerschlagen an den äusserlich nichtigen, aber nach ihrem verborgenen Plane zwingenden Hindernissen, welche das Schicksal in den Weg legt. Schubert kränkelt.

1. September: Uebersiedlung zu Bruder Ferdinand in eine neue, aber feuchte Wohnung in der Wiener Vorstadt « Neue Wieden ».

Oktober: Endlich günstige Verleger und Konzertangebote.

31. Oktober: Im Gasthof zum « Roten Kreuz » auf dem Himmelpfortgrund zwingt plötzlich sich einstellender Ekel Schubert, ein Fischgericht stehen zu lassen. Es ist der Ausbruch der Todeskrankheit: eines Nervenfiebers.

3. November: Anhören eines Requiems Bruder Ferdinands in der Hernalser Pfarrkirche.

4. November: Anmeldung bei Simon Sechter als Schüler im Fugensatz (nach Marpurg).

11. November: Schubert im Bett.

12. November: Brief an Schober: « Ich bin krank, habe elf Tage nichts gegessen. » Bitte um Lesestoff. Etwas von Cooper (Schubert hat den « Letzten Mohikaner » gelesen).

17. November: Besuch von Bauernfeld und Lachner. Abends: Delirium. Zu Ferdinand: « Du,

was geschieht denn mit mir? » « Nein, ist nicht wahr, hier liegt Beethoven nicht. »

18. November: Schubert mit Mühe im Bett zurückzuhalten.

19. November: Brief des Vaters an Ferdinand. Mittwoch nachmittags 3 Uhr: Schuberts Tod. Im Gewand des Einsiedlers, den Lorbeer um die Stirne. Beerdigung: Samstag 22. November 1828, auf dem Währinger Friedhofe, in unmittelbarer Nähe von Beethovens Grab.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Schulgeschichte Reichenbachs.

(Schluss.)

In dem Bestreben, das Gedeihen der Schule möglichst zu fördern, hatte man schon 1851 das richtige Empfinden, dass schwachsinnige Kinder dem Fortschritt einer Klasse hinderlich und deshalb aus der Schule zu entfernen seien. Da kommt ein Schreiben vom Gemeinderat an die Schulkommission mit dem Antrag, die Angelegenheit wegen Magdalena Schneiter, die Blödsinns halber die Schule nicht besuche, gehörig zu untersuchen, da nach Aussage des Arztes das Kind nicht so blödsinnig sei, dass es von der Schule dispensiert werden müsste. Dagegen steht am Rand des Schreibens, wahrscheinlich vom Präsidenten der Schulkommission, betreffs dieses Kindes die Bemerkung:

« Von Lesen ist keine Rede, kaum buchstabieren. Das Unservater schlecht hersagen. Von Verständnis ist somit keine Rede. Antrag, sie der Schule zu entlassen. »

Hin und wieder mag auch, was draussen im Vaterlande die Zeit bewegte, seine Wellen bis ins Schulzimmer hineingetragen haben. So kommt 1851 der Befehl:

« Laut Kreisschreiben . . . sollen sämtliche Lehrer die Reduction vom alten auf den neuen Münzfuss ungesäumt auf dem Wege des Unterrichts in ihren Schulen einüben. »

Ein Sorgenkind und darum um so näher am Herzen scheint der Erziehungsdirektion die Schule im Kiental gewesen zu sein. 1837 verspricht sie, diese Schule besonders zu dotieren und ihr eine schöne Gabe an Büchern zukommen zu lassen. Sie spricht ihre grosse Zufriedenheit aus über die Opferwilligkeit der Bäuert. Der Kommissär hat an zwei Zöglinge des Seminars in Münchenbuchsee eine Einladung erlassen, sich für die Schule zu melden und bittet den Pfarrer von Reichenbach, den Tag des Examens auf den 22. September oder 8. Oktober anzusetzen, nur nicht in der Zwischenzeit, da er in derselben « je nach Witterung und Zeitigung der Trauben » seine Schwägerin nach Aelen führen soll.

Zu der Zeit amtierte an dieser Schule Lehrer Ogi aus Kandersteg, dessen Wahl seit 1835 immer wieder provisorisch erneuert wurde. Im Herbst 1837 wird nun von der Erziehungsdirektion Lehrer Meinen von Spiez gewählt. Er bleibt aber nicht lang im Kiental. Schon nach einem halben Jahr muss die Stelle wiederum ausgeschrieben werden. Niemand will sich melden. Geht ja doch auch der Pfarrherr lieber zur Weinlese ins Waadtland, als den schmalen Weg ins Kiental. Zum zweitenmal wird die Stelle ausgeschrieben mit wenig Hoffnung auf Erfolg. Am 28. Juli 1838 kommt ein Brief vom Kommissär:

« . . . Sollte sich aber nach Ablauf des im Amtsblatt zweimal ausgeschriebenen Termins dennoch ein Bewerber melden, so bitte ich Sie (den Präsidenten der Schulkommission Reichenbach), denselben entweder selbst an meiner Stelle zu examinieren oder mich in Kenntnis zu setzen. »

Am 18. August daraufhin schreibt der Kommissär, dass er bedaure, nach Kienthal keinen Lehrer senden zu können, will aber bei der Beförderung der Seminaristen im Herbst Kienthal « in Rechnung halten ». Am 2. Oktober endlich kommt die trostreiche Meldung, Seminardirektor Rickli werde sofort einen am 14. September aus der Anstalt entlassenen Zögling ins Kiental schicken. Aber schon am 6. Januar des folgenden Jahres kommt merkwürdigerweise die Erziehungsdirektion dazu, den im Kiental provisorisch angestellten Johann Zürcher nach Aeschi zu wählen und schickt den Kientalern Johannes Thomann mit der Empfehlung:

« Thomann ist geschickt und brav. Wegen seiner körperlichen Mängel wird er, weil zu bedauern, von den wackern Kientalern nicht minder freundlich aufgenommen werden. »

Man erfährt nicht, wie freundlich sie ihn aufgenommen haben, doch ist zu hoffen, das schmeichelhaft ausgesprochene Urteil über das Völklein habe seine Absicht erfüllt.

Recht angelegentlich beschäftigte man sich in Reichenbach je und je auch mit der Arbeitsschule. Wahrscheinlich war zuerst eine für die ganze Gemeinde gemeinsame in Reichenbach. Dann trennten sich zunächst Faltschen und Kien davon ab. Verwunderlich ist dabei, dass Kien, das doch erst 1839 ein eigenes Schulhaus baute, schon 1834 an die Erziehungsdirektion das Gesuch stellt, es möchte in Kien eine Arbeitsschule gegründet werden.

Wahrscheinlich hatte auch Kienthal schon früh seine eigene Arbeitsschule. 1836 kommt an den Pfarrer in Reichenbach das Ansuchen, er möchte dahin wirken, dass nun auch in Rüdlen und Scharnachthal Nähschulen gegründet werden. Diese Einladung wird im folgenden Jahr wiederholt.

Die Nähschulen werden vom Staat weitgehend unterstützt.

« Mittelst dieser Steuern » (Beitrag des Staates an jede Arbeitsschule) « sollen aber die armen Kinder unentgeltlich in die Anstalt aufgenommen werden. Ueberdies hat jede Schule L. 4 zum Ankauf von Arbeitsstoff zu Gunsten armer Kinder beim Regierungsstatthalter zu erheben ». (1836.)

In Reichenbach wurde dreimal wöchentlich Arbeitsschule gehalten, von 3—6 Uhr, in Faltschen zweimal, von 7—10 Uhr. Wahrscheinlich jeweilen

vor oder nach der Alltagsschule. Die «Lehrgotten» erhielten eine Besoldung von einem Batzen per Stunde.

In den folgenden Jahren werden die Leistungen des Staates für die Nähschulen auf das Doppelte und mehr erhöht; unter dem Volke nimmt das Interesse für diese Anstalten immer zu. Es kommt so weit, dass man in der obersten Behörde meint, diesen Uebereifer dämpfen zu müssen. So, als Scharnachthal, das sich die Gründung einer Arbeitsschule recht lange überlegte, nun 1853 an den Staat das Begehren stellt, es möchte die Errichtung einer zweiten Klasse bewilligt werden. Die Bäuert erhält zur Antwort, dass die Erziehungsdirektion keinen Beitrag geben könne, da die Zahl der Arbeitsschulen massenhaft zunehme und ihr scheine, eine Zahl von 39 Mädchen benötige keine zweite Lehrerin.

Und die Lehrer?

Es war kein Ueberfluss an Schulmeistern damals, wenigstens nicht an solchen, die durch irgend einen Ausweis als Lehrer in Frage kommen konnten. Es sollte nun in Münchenbuchsee ein einjähriger Präparandenkurs eröffnet werden als Vorbereitung auf das Seminar, und das Erziehungsdepartement fordert den Schulkommissär auf, junge Leute, die ihm geeignet scheinen möchten, zur Anmeldung zu veranlassen.

Wie wir schon gesehen haben, war es die Erziehungsdirektion, die die Lehrer wählte. Sie hatten vor der Uebernahme einer Stelle vor Schulkommissär und Schulkommission ein Examen abzulegen und eine Probe ihrer Schulführung zu geben. Gestützt auf diese Prüfung wurde ein Vorschlag gemacht. Die Lehrer wurden gewöhnlich zuerst provisorisch angestellt und das Provisorium von der Direktion beliebig verlängert. Manche Härte mag gerade dadurch entstanden sein, und der Willkür der Wähler war Tür und Tor offen. Ein Blatt vom 22. Oktober 1852 meldet, dass trotz dem schriftlich geäusserten Wunsch der Scharnachthaler, es möchte der bisher provisorisch angestellte Lehrer Ch. Krebs noch für ein Jahr als solcher angestellt werden, als Lehrer an die Unterschule Joh. Stoller von Frutigen provisorisch gewählt worden sei. Wahrscheinlich war allerdings Krebs damals noch ohne Patent.

Am 10. November 1853 kommt, neuerdings diesen Lehrer betreffend, vom Schulkommissär folgendes Schreiben:

« Diesen Abend erhielt ich beiliegendes Patent für Lehrer Krebs; ich ersuche Sie, dasselbe mit möglichster Beförderung dem Betreffenden zu übergeben oder übergeben zu lassen. Dieses Patent und das Zeugnis, das dem Krebs im Herbst 1852 von der Schulkommission Reichenbach ist ausgestellt worden, veranlasst mich, Sie zu bitten, die Schulkommission zu versammeln und dieselbe das letzt abgehaltene Examen nochmals in Erwägung zu ziehen. Unter den Bewerbern war also nur Krebs wahlfähig; dieser mit einem so glänzenden Zeugnis der Schulkommission Reichenbach. Wäre es nicht die grösste Inkonsequenz, ihn nicht anzustellen? Ich will und mag keinem Schulbezirk einen Lehrer aufdrängen, muss aber unter bewandten Umständen fordern, dass die Schulkommission, wenn sie seine Anstellung verweigert, mir die Gründe schriftlich zusende. »

Im Jahr 1836 liess der nachmalige letzte Schultheiss der Stadt Bern, Karl Neuhaus, damals Direktor des Erziehungswesens, eine allgemeine Prüfung der Primarlehrer anordnen. Ein sehr merkwürdiges Blatt gibt von dieser Prüfung Kunde.

« Das Erziehungsdepartement der Republik Bern
an den Herrn Schulkommissär Steck,
Pfarrer in Spiez.

Aus dem Bericht der Commission für die allgemeine Prüfung der Primarlehrer haben sich in Bezug auf die Lehrer Ihres Commissariates folgende Resultate ergeben.

1. . . .
2. Nur in den Lehrfächern des § 15 haben sich genügend ausgewiesen:
   Johannes Jaggi, dem weitere Ausbildung sehr zu empfehlen ist; Johannes Gasser, in Scharnachthal; diese sollen nach § 1 des Beschlusses d. d. 19. Februar . . . . eine Besoldung von wenigstens L. 150 beziehen.
3. Der Lehrer Anton Heimann in Reichenbach hat zwar einige nicht unbefriedigende Kenntnisse in einzelnen Fächern des § 16 gezeigt, dagegen nur schwache Proben in § 15 abgelegt. Da es ihm demnach an der Fähigkeit zum Unterricht in denjenigen Fächern fehlt, welche eigentlich die Grundlage bilden sollen, so bedauern wir einstweilen die Bestimmungen des Beschlusses des Reg. Rathes . . . nicht auf ihn anwenden zu können, werden aber nicht ermangeln, seine Bemühungen anzuerkennen, sobald er durch fleissiges Studium das Fehlende nachgeholt hat.
4. Die Lehrer Peter Zur Brügg in Rüdlen, Gilgian Ogi, im Kienthal, haben sowohl in den Fächern des § 15 als 16 sich als nicht hinlänglich fähig erzeigt.

Wir bedauern, dass der gegenwärtige Standpunkt der Kenntnisse dieser Lehrer Uns nicht erlaubt, in Bezug auf ihren Gehalt eine ihnen günstige Bestimmung zu treffen, wir hoffen aber, dass fortgesetztes Streben nach weiterer Ausbildung, wozu Sie dieselben kräftig ermuntern wollen, Uns bald die Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes auf dieselben gestatten werde.

Da sich denken lässt, dass einzelne Lehrer seither durch Privatstudium oder Wiederholungskurse Fortschritte gemacht haben, so wollen Sie jeden auffordern, sich zu erklären, ob er schon jetzt einer zweiten Prüfung sich zu unterziehen geneigt sei. »

Da sollten also nun diese Lehrer, die nicht selten die Ernährer einer zehn- bis zwölfköpfigen Familie waren, zu der aufreibenden Arbeit in der Schulstube, zu der Mühseligkeit eines Neben-

berufes noch das fast Unmögliche leisten, sich selber auf eigene Faust weiterzubilden oder Fortbildungskurse zu besuchen. Und sie taten es.

Nach Verlauf eines halben Jahres kommt der weitere Bericht, dass infolge der . . . . Nachprüfung folgende Veränderungen in der Taxation der Lehrer Ihrer Gemeinde angeordnet worden seien:

1. Johann Gasser, nun auch in Art. des § 16 befähigt, ist taxiert auf L. 175.
2. Anton Heimann, früher schwach, nun in § 15 befähigt, auf L. 150 taxiert.
3. Peter Zurbrügg, in Berücksichtigung seines guten Willens und Fleisses, unter dem Beding eines nochmaligen Curses, taxiert auf L. 150, als befähigt in § 15. »

So sehen wir denn bei den Vertretern des Staates sowohl als auch bei der Lehrerschaft wenigstens den guten Willen, das Wohl der Schule bestmöglichst zu fördern. Aber auch das Volk zeigte sich im allgemeinen recht schulfreundlich. Lesen wir doch in einem Protokoll der Bäuert Kien-Aris, dass, als man 1871 beabsichtigte, für den Schulkreis zu dem bestehenden Schulhaus in Kien ein zweites in Aris zu bauen, zwei Zimmerleute von Aris sich anerboten, den Bau unentgeltlich zu übernehmen. Dieser Plan wurde dann aber nicht ausgeführt, weil man einsah, « dass es nicht ratsam sei, aus zwei getrennten Schulen zwei gemischte zu machen. » Man vergrösserte statt dessen das Schulhaus in Kien. Als « Zeichen der Zufriedenheit » wurde alljährlich der Lehrerschaft in Kien ein « Trinkgeld » von zehn Franken zugesprochen. Auch, als nun das Turnen in die Schulen eingeführt werden sollte, beschlossen die Kiener, gemeinsam mit den Bäuerten Reichenbach und Rüdlen, obenher der Rüdlenbrücke Land zu einem Turnplatz anzukaufen. Doch kam auch dieses Vorhaben nicht zur Durchführung, ebensowenig der später aufgenommene Plan, in Mülenen einen gemeinsamen Turnplatz zu schaffen. Alle die betreffenden Bäuerten stellten sich ihre eigenen kleineren Plätze bei ihren Schulhäusern her.

Ein für jene im allgemeinen rauhe Zeit bemerkenswerter Versuch, die Härte der Rechtsprechung betreffs der Kinder zu mildern, zeigt sich in einem Schreiben des Richteramts an die Schulkommission Reichenbach vom 12. Februar 1847:

« Jakob Trachsel, Johannesen Knabe, wohnhaft im Rüschigen zu Aris, wurde in betracht, dass der Werth der Betrügereien sich bloss auf bz. 36 zeigt, der Knabe Trachsel auch reumüthig seine Vergehen bekannte, polizeirichterlich zu der ausgestandenen Untersuchungshaft, den sämtlichen Kosten und fünf Tagen verschärfter Gefangenschaft verurteilt, welche Gefangenschaftsstrafe er bereits ausgehalten hat.

Ihnen, meine Herren Ist dieser Knabe, vermöge eines Beisatzes in dieser Polizei-Sentenz, zur besondern Aufsicht empfohlen. Sie werden daher ersucht, sowohl auf die häusliche Erziehung als seine Aufführung in und ausser der Schule ein wachsames Auge zu halten. Ebenso wird es sehr zweckmässig sein, durch das Pfarramt wie durch den Schulmeister von Kien dafür Sorge tragen zu lassen, dass dem Knaben Trachsel sein Fehler weder von dem Publikum noch von den Schulkindern vorgehalten werde, damit nicht noch der Stoff des Ehrgefühls vollends in diesem Knaben erstickt werde. »

*

So tritt uns denn aus all diesen Blättern ein gesunder Geist der Arbeit und des Fortschritts entgegen. An seinem Beispiel wollen wir uns aufrichten und das in dieser Sache von den Alten übernommene Kapital in Ehren halten und nach unserer Weise zu mehren versuchen.

Eine Episode aus dem Leben Fellenbergs.

Von Dr. *H. Gilomen.*

Als im Frühling des Jahres 1799 der zweite Koalitionskrieg ausbrach, trafen die Behörden der helvetischen Republik Anstalten, um an der Seite Frankreichs die gegenrevolutionären Mächte zu bekämpfen. Neben einem in französischem Solde stehenden Hilfskorps von 18 000 Mann sollte eine Milizarmee von 20 000 Mann aufgestellt werden; allein die Anwerbung und Aushebung dieser Truppen stiess im Volk auf heftigen Widerstand, und in einer Reihe von Kantonen kam es zu Aufständen, die mit Waffengewalt niedergeschlagen werden mussten.*

In diesem kritischen Zeitpunkt, wo alle revolutionären Errungenschaften auf dem Spiele standen, entschloss sich Fellenberg, der Republik seine Dienste als Milizoffizier anzubieten. Daraufhin wurde er zum Quartierkommandanten ernannt mit dem Auftrag, in seinem Militärbezirk, der aus den Distrikten Steffisburg, Oberseftigen und einem Teil von Niederseftigen bestand, die ausgehobenen Milizen zu organisieren und zu einer schlagfertigen Truppe auszubilden. Aber schon nach kurzer Zeit brachen im benachbarten Kanton Oberland Unruhen aus, die jeden Augenblick auf bernisches Gebiet hinüberzugreifen drohten. Die aufständischen Simmentaler überschritten die damalige Kantonsgrenze, setzten sich in Amsoldingen und Reutigen fest und suchten die Bewohner dieser Dörfer zum Mitmachen zu verleiten. Auch die übrigen Ortschaften von Oberseftigen wurden durch Emissäre aus aufständischen Gegenden bearbeitet, und da und dort begann es bedenklich zu gären. Der Distriktsstatthalter tat sein Möglichstes zur Beruhigung, er bot sogar Militär auf, um den in seinem Bezirk eingedrungenen Oberländern entgegenzutreten; aber seine Untergebenen versagten ihm den Gehorsam.

* Oechsli. Die schweizerische Volkserhebung im Frühjahr 1799 (Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. 1902). R. Baumann. Die schweizerische Volkserhebung im Frühjahr 1799 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. IV). E. Jörin. Der Kanton Oberland (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. V. S. 148 ff.).

In diesem gefährlichen Augenblicke schickte der Statthalter des Kantons Bern den Quartierkommandanten Fellenberg nach Oberseftigen, um die Leute durch gütliches Zureden vom Abfall zu bewahren. Zugleich erteilte er ihm weitgehende Vollmacht, Truppen aufzubieten und im Einvernehmen mit den oberländischen Behörden den Aufstand der Simmentaler zu bekämpfen.**

Mit wahrem Feuereifer und in rastloser Tätigkeit suchte sich Fellenberg seiner schwierigen Aufgabe zu entledigen. Dabei hatte er mit hundert Widerwärtigkeiten zu kämpfen, so dass er mehr als einmal nahe daran war, seinen undankbaren Posten aufzugeben. Durch entschlossenes Auftreten und durch seine natürliche Beredsamkeit vermochte er die unruhigen oder abfallslustigen Dörfer im Zaume zu halten. Es gelang ihm auch, ein paar hundert Auszüger zusammenzubringen, auf die er sich freilich, wenigstens in den ersten Tagen, gar nicht verlassen konnte. Das erfuhr er zu seiner Entrüstung, als er am Abend des 14. April von einer längern Rekognoszierung nach Kirchdorf zurückkehrte und die Abteilung, welche er dort gelassen hatte, nicht mehr vorfand. Die guten Leute waren einfach heimgelaufen, als sie fanden, ihr Führer bleibe allzu lange aus, und das in dem Moment, wo man den Vormarsch der Aufständischen erwartete. Sie waren übrigens zum grössten Teil unbewaffnet, was auch nicht dazu beigetragen haben mochte, ihre Stimmung zu verbessern. Unaufhörlich und immer dringender verlangte Fellenberg die versprochenen Waffen; vor allem aber wünschte er, dass man ihm endlich « reglierte » Truppen schicke, um mit ihnen die am meisten bedrohten Punkte zu besetzen. Als schliesslich ein Detachement helvetischer Hilfstruppen in Seftigen einrückte, erlebte er nur neue Enttäuschungen. Der betreffende Kommandant lehnte es ab, mit ihm in Verbindung zu treten und quartierte seine Soldaten in den regierungstreuen Dörfern ein, während er die unsicheren und zweifelhaften verschonte. Das Treiben dieser Auxiliartruppen war eher dazu angetan, einen Aufstand zu entfachen als ihn zu unterdrücken. In kleinen Abteilungen durchzogen sie die Gegend, liessen sich bewirten und erklärten dann, die Gemeinde solle bezahlen; sie erbrachen Schränke und Truhen, erpressten Geld und andere Dinge. Einem Wirt stahlen sie den « Sackkalender », der seine ganze Buchhaltung enthielt, und in einem einsamen Gehöft misshandelten sie eine alte Frau, als sie ihnen das Rauben verwehren wollte. Infolge dieser Vorkommnisse begann es auch in bisher ruhig gebliebenen Ortschaften zu gären, und Fellenberg musste sich beeilen, die Ordnung wieder herzustellen.

Das erwartete Vorrücken der Simmentaler war unterblieben, ja es war Fellenberg « vermittelst verschiedener Massregeln », wie er nach Bern meldete, sogar gelungen, sie zum freiwilligen Rückzuge zu veranlassen. Da ihnen der direkte Heimweg durch die regierungstreuen Erlenbacher versperrt wurde, zogen sie über Frutigen und das Hahnenmoos nach Lenk, von wo aus sie ohne Aufschub einen zweiten Zug veranstalteten.

Inzwischen hatte Fellenberg nun endlich einige Verstärkungen und 80 Gewehre erhalten. Nachdem er diejenigen Milizen, welche er nicht bewaffnen konnte, entlassen hatte, begann er den Vormarsch ins Simmental hinauf. Auch hier entfaltete er eine lebhafte Tätigkeit und bestieg sogar die « Kanzel in der Kirchen », um den überall herumschwirrenden phantastischen Gerüchten entgegenzutreten und das Volk über die wahre Lage der Dinge aufzuklären. Am 24. April raffte sich endlich der Kommandant Dolder in Thun auf und erschien mit etwa 150 Mann bei Fellenberg, um die ihm von General Schauenburg übertragene Oberleitung zu übernehmen. Am folgenden Tage wurden die Aufständischen am Laubeggstalden auseinandergesprengt, wobei sich Fellenberg rühmlich auszeichnete. Damit brach die ganze Bewegung zusammen, und die Truppen begannen mit der Entwaffnung des Tales und der Verhaftung der Schuldigen, die man entweder kriegsgerichtlich zu verurteilen oder zur Strafe in das helvetische Hilfskorps zu stecken gedachte.

Infolge der ausgestandenen Strapazen hatte sich Fellenbergs Gesundheitszustand wieder verschlimmert, so dass er auf sein Gesuch hin bald entlassen wurde. Doch scheinen ihn noch andere Gründe zu diesem Schritte bewogen zu haben. Wenigstens erzählt Hamm, er habe seine Stelle bedauerlicher Vorgänge wegen aufgegeben, und in einer andern Biographie heisst es, man habe seine den Bauern gegebenen Zusicherungen nicht gehalten. Soviel ist jedenfalls sicher, dass Fellenberg erhobenen Hauptes von seinem Posten abtreten durfte, im Bewusstsein, seine Pflicht unter schwierigen Umständen voll und ganz erfüllt zu haben, was übrigens von den Regierungskommissären im Kanton Oberland und vom Direktorium durchaus und lobend anerkannt wurde.

** Ueber Fellenbergs Anteil an der Bekämpfung dieses Aufstandes, vergl. Jörin, S. 172 ff. Strickler, Akten zur Geschichte des Oberländer Aufruhrs im Frühjahr 1799 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. XIV). Handschriftliche Quellen: Im bernischen Staatsarchiv die Akten und Protokolle des Regierungsstatthalters Tscharner, die Konzepte des Statthalters Joneli, die Manuale der bernischen Verwaltungskammer, im Bundesarchiv, Abteilung Helvetik, Bd. 875, 876, 2939, 3041, 3044.

Ueber die Einführung besonderer physiologischer und psychologischer Eignungsprüfungen

spricht sich der Jahresbericht der Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern für 1927 wie folgt aus:

Von seiten der Wirtschaft wird sie heute mit allem Nachdruck erhoben. Die Wirtschaftspolitiker weisen nach, dass die Hebung und Verbesserung der Produktion für uns zur Lebensfrage

wird. Durch die Rationalisierung der Betriebe sucht man dieses Ziel zu erreichen. In ihren Dienst stellt sich die *Psychotechnik*, die nicht nur eine schärfere Auswahl der Lehrlinge und Arbeiter, sondern auch eine systematische, planvolle Berufsausbildung ermöglichen soll. Wir wollen uns der Einsicht nicht verschliessen, dass die Hebung unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eine Angelegenheit ist, an der das ganze Volk mitinteressiert ist; aber wir wollen uns vor einer Rationalisierung hüten, welcher der « Amerikanismus » als Idealzustand vorschwebt. Im Mittelpunkt all dieser Probleme steht doch der fühlende, denkende und handelnde Mensch, der nicht in erster Linie nach der Nutzleistung seiner psychischen und physischen Funktionen bewertet werden soll, sondern als Persönlichkeit sein Anrecht auf Leben und Entwicklung geltend macht. *Die Psychotechnik bildet daher nur* **ein** *Hilfsmittel* im Dienste der Berufsberatung, Berufszuweisung und Berufsbildung. Zur Feststellung der Berufseignung und für den Entscheid in der Berufswahl ist die Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule, Arzt, Fachpsychologe und Berufsberatung unbedingt notwendig. Die Psychotechnik, die heute auch bei uns auf dem Gebiete der Begabungsforschung, Eignungsprüfung und Berufsberatung als alleinige Autorität auftritt, muss in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Damit soll ihr Wert und ihre Bedeutung in keiner Weise geschmälert werden. Wir begrüssen sie als wertvolle Mitarbeiterin auf einem Gebiete, das der Entwicklung und des Ausbaues bedarf. Aber gerade auch um dieser Entwicklung freie Bahn zu schaffen, möchten wir wiederholt empfehlen, ihr an unserer Hochschule eine Türe zu öffnen, und dort eine psychologische Forschungsstätte zu schaffen. Nur so wird erreicht, dass die Psychotechnik sich nicht zur Magd einer seelenlosen geschäftsmässigen Rationalisierung erniedrigt, sondern im Dienste der wissenschaftlichen Forschung auch zum Wohle und Heile des Menschen arbeitet. Theorie und Praxis, Wissenschaft und Wirtschaft sollen sich gegenseitig anregen und befruchten.

Das kommende Jahr wird wohl die Lösung dieser wichtigen Angelegenheit näherrücken.

A. M.

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

Vielen Lesern werden nachstehende Aussprüche, Zitate aus einem amerikanischen Buch, Anlass geben zum Widerspruch als Uebertreibungen und Einseitigkeiten; andere werden sie als willkommene Bestätigung eigener Ansichten begrüssen. Auf jeden Fall sind sie beachtenswert als Kundgebungen einer pädagogischen Strömung, die daran arbeitet, das zu schaffen, was man mit dem vieldeutigen Namen Arbeitsschule bezeichnet. Der Verfasser des ausgepflückten Buches, Liberty Tadd, ist oder war Direktor und Lehrer von Industrieschulen in Philadelphia, Pennsylvanien, und zeigt uns echt amerikanischen Erziehungsgeist, der schon wertvolle Anregungen in unsere verbücherten Schulen gebracht hat. Das Buch, aus dem die folgenden Aussprüche entnommen sind, ist in englischer Sprache erhältlich im Pestalozzianum, dem zürcherischen Schulmuseum. Eine Uebersetzung ins Deutsche könnte befruchtend wirken.

Liberty Tadd sagt:

Die bisherige Schulung ist zu sehr auf Bücher gegründet. Natur und Erfahrung sind die besten Lehrmeister.

Die Unfähigkeit ausschliesslichen Bücherlernens für die Praxis wird allerseits zugestanden.

Ein geistiger Akt ist unvollständig, wenn er nicht zu den entsprechenden Taten führt.

Die Hand ist das verkörperte Gehirn.

Entdecke deine Fähigkeiten und dann erziehe sie.

Erfahrung, nicht Gedächtnis, ist die Mutter der Ideen.

Handlung spricht lauter als Worte.

Jedes Ding erschliesst, wenn richtig gesehen, in uns eine neue Fähigkeit und wird so eine neue Waffe in unserer geistigen Rüstkammer.

Gœthe sagt in ähnlichem Sinne: Wer zu seiner Mutter, der Natur, sich hält, findt im Stengelglas wohl eine Welt.

Zeichnen sollte als Mittel des Ausdrucks eben so sehr gebraucht werden als Sprechen und Schreiben. Die Hand sollte dem Gehirn ebenso gehorsam gemacht werden als die Zunge.

Büchermenschen sind zu Taten wenig geneigt.

Richtige Erziehung der Hand ist die Grundlage aller elementarer Erziehung. Hier stimmt Liberty mit Robert Seidel überein. Man sehe dessen Schrift: « Die Handarbeit als Grund- und Eckstein der harmonischen Bildung und Erziehung ». Und was sagt Pestalozzi in dieser Sache? Er konnte sich nicht genug tun, über die öde Wortmacherei herzufahren als Quelle der Unfähigkeit und geistiger Versumpfung.

Unser Amerikaner lässt seine Schüler rechts- und linkshändig zeichnen, gemäss der anerkannten Theorie, dass bei der rechtshändigen Arbeit die linke Gehirnhälfte, bei der linkshändigen Arbeit die rechte Gehirnhälfte betätigt werde. Beim Zeichnen bleibt er nicht stehen, sondern geht über zum Modellieren und zu den vielfachen Gebieten anderer Handarbeit: denn: Es genügt nicht, die Dinge zu besehen, man muss sie auch bearbeiten, um ihre Eigenschaften kennen zu lernen.

R. Seidel stimmt hierin mit ihm vollständig überein.

L. Tadd hält auch viel auf Gedächtniszeichnen, verlangt aber im weiteren auch eingehende methodische Wiederholung der auszuführenden Arbeiten, damit die Eindrücke, Einsichten und Geschicklichkeiten fest werden. Ausser der eigenen Erfahrung zitiert er auch häufig den berühmten

Emerson, unter anderm in dem Ausspruch: Gute Gedanken sind nicht mehr wert als schöne Träume, wenn sie nicht zur Ausführung kommen. Ohne Handlung kann die Idee niemals zu voller Reife auswachsen. Hat unser Gewährsmann als Amerikaner auch zunächst die praktische Verwertung des also Erworbenen im Auge und sagt: Ich glaube fest, dass wir gegenwärtig geübte und geschickte Hände nötiger haben als beredte Zungen, so ist er doch kein einseitiger Nützlichkeitskrämer, sondern sagt: Ich erachte die Aesthetik, die Lehre vom Schönen in Natur und Kunst, als eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung.

So hat er uns vieles zu sagen, und die Männer des Fortschritts unter uns mögen sich freuen, dass so viele seiner Ideen, wenn vielleicht auch auf anderem Wege, in unsere Schulen eingezogen sind.

000000 VERSCHIEDENES 000000

Verein für Verbreitung guter Schriften. Die Jahresberichte der Vereine für Verbreitung guter Schriften in Basel, Bern und Zürich, sowie der Sektion St. Gallen und des welschen Vereins in Lausanne (Le Livre pour tous) über 1927 sind erschienen. Die vier Vereine gaben 18 neue Hefte heraus und 3 Neudrucke schon früher veröffentlichter Werke heraus, unter letztern in schöner Buchausgabe Pestalozzis «Lienhard und Gertrud», das seit Bestehen des Vereins nun in einer Auflage von 80 000 Stück ins Volk gewandert ist. Die Neuausgaben wurden im ganzen gut aufgenommen. Unter den Berner Schriften fand besondern Anklang das Dezemberheft Nr. 417 «Auf der Walz vor fünfzig Jahren», von alt Gewerbesekretär Werner Krebs. — Alle Berner Hefte rührten von noch lebenden Schweizern her.

Der Vorstand des Berner Vereins verlor im Berichtsjahr zwei Mitglieder, den Vizepräsidenten, Herrn Regierungsrat F. Burren, und Herrn Hans Frei, gewesener Adjunkt der Oberpostdirektion. Als neue Mitglieder traten in den Vorstand ein: Die Herren Bundesrat Scheurer und Dr. E. Schraner, Sekretär der kantonalen Unterrichtsdirektion.

Da die Vereine ihre Schriften zu möglichst billigem Preise abgeben, so sind sie auf Subventionen angewiesen. Die Bundesversammlung bewilligte in verdankenswerter Weise den jährlichen Beitrag von Fr. 18 000 für alle vier Vereine zusammen. Den Berner Verein stützten rund 1100 Mitglieder, auch wurden ihm eine Anzahl Geschenke und Legate zuteil. Die Beiträge setzten ihn instand, in gewohnter Weise Weihnachtsgaben an Anstalten und Spitäler zu verteilen.

Der Berner Bericht ist ein Auszug aus dem Vortrag von Herrn Dr. Schraner an der Hauptversammlung vom 9. Mai über die Förderung des Schriftenabsatzes beigegeben. Da in den letzten zehn Jahren der Absatz der Hefte (nicht nur der von Bern) beträchtlich abgenommen hat, sucht der Verfasser nach den Gründen dieser Tatsache. Trotz der Entwicklung des Sports und der Zunahme des Vereinswesens und der Vergnügungen wird heute nach seiner Ansicht nicht weniger gelesen als vor zehn bis zwanzig Jahren; aber das Lesebedürfnis wird auf andere Weise befriedigt: Durch Zeitungen, durch Zeitschriften mit Versicherung, durch Traktätlein, nicht zuletzt durch Kino und Radio (die wenistens das Lesen teilweise ersetzen).

Dr. Schraner macht dann Vorschläge zur Verbesserung des Absatzes. Die Auswahl des Lesestoffes beanstandet er nicht. Dagegen wünscht er, dass den *Jugendschriften* vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werde, um *nationale* Literatur zu verbreiten. Er wünscht dabei die Mithilfe der Lehrerschaft. Für den Schriftenvertrieb möchte er die Schulkinder verwenden, wo aber Ablagen bestehen (der Berner Verein zählt zurzeit 360), wäre diesen der Vorrang zu lassen. Zu viele Zeitungsreklame hätte eine Verteuerung der Schriften zur Folge, was dem Vereinszweck zuwiderliefe.

An den Vortrag von Dr. Schraner knüpfte sich eine lebhafte Besprechung. Es wurde u. a. beschlossen, an den Bernischen Lehrerverein das Gesuch zu richten, «er möchte die Verbreitung der «guten Schriften» im Volke und besonders unter der schulpflichtigen und schulentlassenen Jugend in sein Arbeitsprogramm aufnehmen».

Möchten die Versuche, den Absatz zu erhöhen, gute Früchte tragen! *Fr. M.*

Turnkurs in Schwarzenburg. Der Einladung zum Turnkurs für die zweite Stufe zur Einführung in die neue Turnschule (16.—19. Juli) folgten zwei Lehrerinnen und fast alle Lehrer des Amtsbezirks. Im ganzen waren es 24 zum guten Teil junge, turnlustige und turnfähige Leute. Die Jugendlichkeit wirkte ansteckend; denn auch die Vertreter der ältern Jahrgänge, so ums vierte Jahrzehnt, turnten wacker mit. Die vom «gesetzten Alter» waren bald gezählt. Sie zogen sich zurück in den Schatten der Linden und folgten mit Spannung, unterbrochen von der nötigen Lockerung, dem neuen Turnbetrieb.

So ganz neu ist dieser zwar nicht, wurde doch in Bern schon vor einem Jahrzehnt damit begonnen. Das Gute bricht sich Bahn, aber meistens sehr langsam, besonders auf eidgenössischem Boden.

Für die jüngern Kollegen, die schon im Seminar mit dem neuen Turnen vertraut gemacht wurden, mag der Turnkurs nur zur nützlichen Wiederholung und Uebung gedient haben. Den meisten aber bot er etwas Neues, zeigte ihnen eine neue Auffassung vom Wesen und vom Zweck des Turnens. In der Art und Ausführung der Uebungen, in den Befehlen, im Spiel, in allem ist ein neuer und besserer Geist spürbar.

Man sieht im Knaben nicht mehr wie früher in erster Linie den angehenden Soldaten. Oder war's nicht so? In nicht enden wollenden, möglichst exakten Marschübungen, mit dem Stab auf der Schulter, wurde er zur folgsamen Maschine erzogen; Tollkühnheit holte er sich an Reck und Barren; Strapazen ertragen erlernte er sogar beim Spiel: Wie Granathagel sausten jeweilen bei dem ewigen «Fuchs aus dem Loch» und beim «Spiessrutenlaufen» die steinharten Knoten auf den Rücken nieder.

Die schneidig ausgeführten Freiübungen waren nur möglich bei kurzem und schnauzigem Kommando. Die Atmungsgymnastik war mit dem Laufschritt verbunden. «Zweimal ein und zweimal aus!» hiess es jeweilen. Das Ziel schien die Schneidigkeit zu sein. Der Erfolg war sehr oft Steifheit und nicht selten Schädigung der Körperhaltung durch Uebermüdung und unzweckmässige Gerätübungen. Starke Schüler dominierten und schwache wurden schüchtern.

Es liegt mir fern, unsere Lehrer herabzuwürdigen; die Kritik gilt dem System.

Was mit dem Neuen erreicht werden möchte, ist anstatt Schneidigkeit—Geschmeidigkeit. Der Reim liegt nur im Wortklang.

Das neue Turnen soll harmonische Entwicklung der Körperform und Körperkräfte zur Folge haben, ganz unabhängig vom Militarismus, lediglich zum Wohl des Kindes im Hinblick auf sein späteres Leben und Wirken. Es soll der Gesundheit dienen. Ja, noch mehr: Der Schüler soll Freude empfinden, Hemmungen überwinden lernen, durch rasches Erfassen neuer Situationen sich Beweglichkeit des Geistes aneignen.

Darum sind die Freiübungen natürlich; sie entsprechen den Bedürfnissen des Körpers, indem sie aus der Lockerung in die Spannung überleiten. Das mehrmalige schwunghafte Wiederholen der gleichen Uebung lockert die Gelenke und macht die Tiefatmung zum Bedürfnis. Laufübungen fördern die Ausdauer, und die schönen Ballspiele schaffen Lebensfreude, bilden den Charakter.

Die Einstellung von Lehrer und Schüler zum Turnen ist eine andere geworden. Der Schüler nimmt inneren

Anteil, weil er wissen darf, was diese oder jene Uebung bezweckt.

Der Lehrer dient in erster Linie dem Schüler. Er darf als Mensch zu Menschen reden, braucht nicht Unmögliches zu verlangen, darf Schwache ermutigen.

Item, wir sind überzeugt, dass der neue Turnbetrieb einen Kulturfortschritt bedeutet. (Die Abschaffung der alten, « abscheulichen » Kniebeuge ist davon nur ein ganz geringer Bruchteil.)

Müdigkeit stellte sich natürlich auch ein, jedoch keine verdriessliche, vielmehr eine frohmütige. Eine Verlängerung der Entspannung in Form einer Teepause tat jeweilen gut, zumal bei der grossen Hitze.

Entgegengesetzt den Vorschlägen der « Passiven » wurde der Kurs auf zwei Wochen verteilt. Inzwischen konnten neue Kräfte gesammelt werden.

Den Herren Turnlehrer v. Grünigen und Brechbühler sei nochmals bestens gedankt für die vortreffliche Leitung des Kurses.

Herr Inspektor Bürki wünscht mit uns, dass das neue Turnen überall Eingang finde. Er will gerne den Lehrern zur Seite stehen, wo es gilt, die Schulkommissionen zur Einrichtung und Beschaffung der zu einem ersprieslichen Turnunterricht notwendigen Plätze und Geräte zu veranlassen. Das freut uns.

Vielleicht ringen wir uns noch durch zur Freiheit der kurzen Turnhosen. *R. Z.*

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Ferienkurs Lüdernalp, 24. September bis 1. Oktober 1928.

Prof. *Eymann*, Bern: Selbstbesinnung — Franz Schubert, eine Seelenbiographie. Musikalische Vorführungen (Klavier und Gesang).

Simon Gfeller und *Ernst Balzli:* Das schweizerische Volkstheater. Bilder aus dessen Geschichte (E. Balzli). Mängel und Nöte im gegenwärtigen Theaterbetrieb (S. Gfeller). Veranschaulichungsstück (E. Balzli).

Fr. Schuler, Wattenwil: Volksgesundheitlicher Unterricht.

Emil Lüthi, Wasen i. E.: Ueber Armenfürsorge.

Dr. med. *Zurukzoglu*, Bern: Rassenhygiene.

Simon Gfeller: Vorlesen.

Prof. *Eymann*, Pfarrer: Bergpredigt.

Anny Peter, Schönenwerd: Die wichtigsten Frauenaufgaben der Gegenwart.

Turnen: *Lena Stuker*. — Chorgesang: *Rud. Zahnd*. Volkslied — Geselligkeit — Exkursionen.

Nähere Angaben Mitte August. Anmeldungen und Anfragen nach Kurzenei, Wasen i. E. an *Gottfr. Hess*.

51. Promotion. Dienstag den 31. Juli 1928 wurde nach langem Leiden der im Viktoriaspital Bern verstorbene Promotionsgenosse *Jakob Bangerter*, gewesener Lehrer in *Bätterkinden*, zur letzten Ruhestätte geleitet. Acht Kameraden von unserer Klasse folgten dem Sarge, der einen lieben, stillen und unvergesslichen Freund barg. Ein Nekrolog aus berufener Feder wird folgen. Der Trauerfamilie sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus! Für die Einundfünfziger: *Der Sekretär*.

L'école publique rénovée.

L'œuvre de recherches, d'expérimentation des écoles nouvelles privées commence à porter ses fruits. Si l'enseignement public officiel n'enregistre qu'avec hésitation dans la pratique les résultats obtenus selon les nouvelles conceptions de l'éducation, tout l'édifice scolaire néanmoins s'imprègne peu à peu de leurs principes et le jour où les novateurs pourront présenter une organisation scolaire viable, une technique éprouvée, et le jour aussi, hélas! où les disponibilités financières ne brideront plus trop étroitement les nécessités de la vie pédagogique, l'école publique rénovée deviendra une réalité acceptée joyeusement par l'enfant, le maître et la famille.

Déjà, en certains pays comme l'Autriche, l'enseignement public s'en inspire dans une très large mesure; ailleurs, les pouvoirs officiels concourent à l'entretien de classes expérimentales,[1]) chez nous-mêmes, le projet de nouveau plan laisse sous ce rapport une très grande liberté d'allures à l'instituteur.

Aussi n'est-il pas étonnant que « Pour l'Ere Nouvelle » publie le statut de cette école nouvelle, destinée à remplacer progressivement l'école officielle actuelle, tout en gardant, évidemment, son caractère d'enseignement public et obligatoire.

Les trente points caractéristiques de l'école publique rénovée ont trait à l'organisation, la vie physique, la vie intellectuelle, l'organisation des études, l'éducation sociale et l'éducation artistique et morale. Tirés des expériences faites par les écoles nouvelles, ils ont été modifiés pour pouvoir être adaptés au point de vue pédagogique et aux besoins de l'enseignement public. Leur liste constitue un vœu, un projet à discuter, et c'est à ce seul titre-là que nous le donnons ci-après; il intéressera certainement nos lecteurs qui y trouveront matière à d'amples réflexions.

Voici donc les *caractères de l'école publique rénovée:*

Organisation.

I. L'école publique rénovée est un *laboratoire d'éducation expérimentale.*

A. Elle jouit d'une vaste autonomie au sein de l'organisation de l'enseignement officiel et essaie les nouvelles méthodes pédagogiques avant que celles-ci soient appliquées dans les autres écoles publiques.

B. Elle s'appuie sur les données de la psychologie de l'enfant et sur les autres sciences qui sont à la base de la pédagogie (philosophie, sociologie, biologie).

C. Elle vise à intensifier le développement de la vie de l'enfant dans toutes ses manifestations (physiques et spirituelles) sans autre but transcendental ou utilitaire.

II. L'école publique rénovée est un *demi-internat.*

A. L'influence du milieu a une très grande importance sur l'éducation. C'est pour cela que cette école cherche à garder l'enfant sous son influence le plus longtemps possible: huit à neuf heures consécutives, l'enfant prenant ses repas à l'école.

B. L'école publique rénovée est ouverte à tous les enfants, sans distinction de classe sociale, de croyances religieuses ou de situation économique des parents.

C. Ne voulant pas, néanmoins, rompre les relations avec la famille, elle leur renvoie les enfants une fois la journée scolaire finie et maintient avec elle le contact le plus étroit possible, soit par des visites des parents à l'école, soit par celles des maîtres aux familles.

[1]) « Pour l'Ere Nouvelle » annonce la fondation à Genève, pour septembre, sous la direction de M. Dottrens, d'une école expérimentale de 22 classes. Ce sera, car la décision a été prise en accord avec le Département de l'Instruction publique, un essai officiel de rénovation de l'école publique, dont on suivra la marche avec le plus grand intérêt.

III. L'école publique rénovée est située *à proximité de la ville.*

A. La vie en plein air, à la campagne, est le moyen physique le plus favorable à la vie de l'enfant sous tous les aspects.

B. Mais comme l'école ne doit pas rompre les relations avec la famille et la vie civilisée, elle doit être située près de la ville et disposer de bons moyens de communication.

C. Lorsqu'il n'est pas possible de placer l'école en dehors de l'agglomération, elle devra au moins être située dans un parc, jardin ou autre endroit spacieux.

IV. L'école publique rénovée réunit les élèves par groupes.

A. Les trente élèves vivent sous la direction matérielle et morale d'un maître qui est responsable de leur éducation dans les classes et hors des classes.

B. Le personnel enseignant sera mixte dans toutes ces écoles et prendra part indistinctement au travail pédagogique de l'école.

C. Pour que le travail du maître soit le plus efficace possible, il ne doit pas durer plus d'une matinée ou d'une après-midi dans une même classe, et pas plus de quatre ou cinq heures consécutives.

V. L'école publique rénovée pratique *la coéducation des sexes.*

A. Il n'y a aucune raison de séparer à l'école les garçons et les filles qui vivent ensemble dans la famille et dans la rue.

B. Si l'on établit la coéducation dès les premières années scolaires, garçons et filles se considèrent comme camarades, sans perturbations ou inconvénients.

C. La coéducation est un élément qui contribue à vivifier l'école, en évitant les « refoulements » au sens freudien du terme, d'une grande influence sur la vie de l'adulte.

Vie physique.

VI. L'école publique rénovée attache une importance particulière aux *travaux manuels.*

A. Les travaux sont obligatoires pour tous les élèves; on les pratique surtout durant l'après-midi.

B. Les travaux manuels n'ont pas un but professionnel, mais éducatif; toutefois, au cours des dernières années scolaires, ils peuvent avoir le caractère d'un pré-apprentissage professionnel.

C. Les travaux manuels peuvent s'effectuer soit comme un adjuvant des autres études scolaires, soit comme un enseignement spécial indépendant.

VII. L'école publique rénovée attribue une importance spéciale aux activités suivantes:

A. *Les travaux d'atelier* (menuiserie, reliure, travail des métaux, etc.) qui développent l'activité manuelle, le sens de l'observation et l'esprit de coopération.

B. *La culture du sol* (horticulture, jardinage, arboriculture) qui met l'enfant en contact avec la nature, et enseigne à la respecter, tout en affinant le sens esthétique et moral.

C. *L'élevage* (poules, lapins, chèvres, etc.) qui développe l'esprit de protection et de responsabilité et fournit l'occasion d'illustrer l'enseignement scientifique, etc.

VIII. L'école publique rénovée favorise *le travail libre exécuté par groupes.*

A. L'initiative et la spontanéité dans le travail sont des conditions nécessaires pour que celui-ci soit accompli avec intérêt.

B. Les enfants peuvent et doivent se grouper pour travailler, selon leurs goûts et leurs préférences.

C. Le rôle du maître est de suggérer des sujets de travaux, d'éviter les préférences ou les répulsions injustifiées, tant dans le choix de ceux-ci que dans la composition des groupes.

IX. L'école publique rénovée développe la vie physique de l'enfant pour les *jeux,* les *sports* et la *gymnastique.*

A. L'enfant doit jouer en plein air; en cas de mauvais temps seulement on recourra à des locaux couverts, mais toujours avec les fenêtres ouvertes.

B. A mesure que les enfants grandissent, le jeu libre doit devenir un sport (balle, basketball, football, criquet, tennis, etc.) que favorise une concurrence saine ne dégénérant pas en lutte de partis.

C. La gymnastique sera rythmique et respiratoire de préférence, et on la pratiquera toujours selon les conseils du médecin scolaire.

X. L'école publique rénovée organise des *excursions, campements et colonies scolaires.*

A. Les excursions produisent un véritable bénéfice pour le caractère physique, intellectuel et moral, en habituant les enfants à l'effort et en leur fournissant l'occasion de contempler des paysages nouveaux et des scènes nouvelles. Dans la mesure du possible, on utilisera aussi les moyens de communication faciles (trains, autos, etc.).

B. Les campements pendant une ou deux semaines près d'une rivière, d'une forêt, ou dans les champs doivent être tentés avec les élèves les plus âgés de l'école.

C. Les colonies scolaires auront principalement un caractère éducatif, mais sans se confondre avec les sanatoriums pour enfants faibles ou malades.

(A suivre.)

L'éducation intellectuelle et l'éducation physique. (Fin.)

L'immense folie sportive déchaînée sur le monde, folie que l'on critique de toutes parts et de laquelle, avec rage on cherche à prouver les nombreux méfaits, n'est rien autre, à mon avis, qu'une manifestation exaspérée, irraisonnée de ce besoin que l'homme a de se remuer et de jouer de ses muscles. On a remplacé la culture physique, qui est un moyen, une école, par le sport plus attrayant, plus glorieux, qui est une fin, un couronnement, et cela par ignorance, parce que, au temps où le jeune homme était sous tutelle, sous contrôle, c'est-à-dire en classe, on ne l'a pas instruit, on n'a pas commencé avec lui le lent travail de l'entraînement, on ne lui a pas fait sentir sa nécessité absolue. Longtemps prisonnier et inactif, l'oiseau qu'on lance dans l'azur libre, sentant l'espace, la liberté, la vie, mais ignorant sa faiblesse, tue ses muscles atrophiés, brise ses ailes, casse son bec et s'écroule. Le dieu Sport qui tue ce qui était mourant! Alors, il faut maudire le sport? Non, pas cela, mais nous lui apporterons des servants bien préparés: poumons sains et capables, cœur solide, muscles entraînés.

Des millions d'individus ont senti obscurément la dégénérescence qui menace les races innombrables et ils se sont mis à servir ce nouveau

dieu, le sport, qui les sauvera. Quand un long entraînement précédera la pratique du sport, le sport fera connaître son vrai visage: régénérateur de la race, facteur d'hygiène morale et d'assainissement social, sculpteur de beauté humaine. Nouvelle religion! la religion du muscle, née hier de l'égoïsme humain, qui ne sait plus, aujourd'hui, le nombre de ses adeptes, tous sincères et dévoués corps et âmes, parce qu'elle est en harmonie avec leurs besoins, leurs sentiments, leurs fièvres. Elle combat les horreurs physiques, les vices, les plaies sociales. L'homme qui soigne son corps, qui l'aime, qui fait tout pour l'amener à sa meilleure forme ne lui donnera pas ce qui, en un instant, détruirait le produit du lent effort: le vice, les abus! Le sportif est un égoïste de qualité.

La religion du muscle réduit le champ d'influence de l'alcoolisme, fléau mondial; elle travaille de façon toute spéciale en faveur du pacifisme, puisque le sport a ses combats propres, ses batailles, ses fièvres, ses maux, ses angoisses, sa gloire; il se suffit à lui-même, en cela, et l'homme n'a plus besoin de la tranchée pour satisfaire ses sentiments féroces. La guerre sportive est aimable puisqu'elle égalise, autant qu'elle peut, les forces avant la lutte et que cette lutte est surveillée, contrôlée dans son développement. La pratique des sports est aussi, selon les médecins, le meilleur moyen de lutter contre les dangers des habitudes sexuelles hors nature.

Le sport oppose ainsi une formidable résistance à ces quatre fléaux rouges, cancer de l'humanité: *La guerre, l'alcoolisme, la tuberculose, les maladies vénériennes.*

S'il ne peut arriver à supprimer l'idiotie et la folie, maladies accidentelles, il videra les cliniques et les hôpitaux. L'économie ainsi réalisée sera affectée à la construction de palais ouatés et fermés, seules demeures dignes de ceux qui apportent en naissant un mal incurable puisque notre civilisation est trop avancée pour demander aux sombres gouffres du Taygète le profond, l'inappréciable service qu'ils rendaient aux Spartiates! Le premier roi choisi par Dieu sur la terre devait être grand, fort et beau. Depuis ce temps fort éloigné, les peuples ont toujours admiré la force et la beauté physique, mais ils ne savent pas assez qu'ils ont la possibilité d'en créer.

Si Caïn — les suppositions sont permises! — avait lancé le disque ou le javelot au lieu d'offrir des sacrifices, il ne serait pas devenu assassin, ou même, ensuite de circonstances très particulières, fratricide, père infâme de fils innombrables! Et puis, la nervosité, l'obésité, l'hydropisie, la graisse déformante, la neurasthénie, nos petites méchancetés mêmes et cet insurmontable ennui doublé de dégoût qui rend la vie si amère, si grise, si vide, tout cela fondrait comme cire, si nous connaissions l'équilibre, l'heureux équilibre.

Les moyens de rétablir cet équilibre? Nous avons l'impression, n'est-ce pas, qu'il vaut la peine de les étudier. Choisissons-les peu nombreux, mais simples et efficaces.

1° A l'école:

a. Introduire la leçon quotidienne de gymnastique, leçon d'une heure ou deux leçons d'une demi-heure, une le matin, une l'après-midi.

b. Réserver une après-midi par semaine pour les jeux, courses, promenades — agrémentées de leçons de géographie, de géométrie, de botanique — et travaux manuels hors de l'école. Les heures nécessaires seront prélevées sur d'autres branches du programme: ce prélèvement ne pourrait avoir que de bons effets, doublement bons!

c. La gymnastique rendue obligatoire pour les filles. Nos fillettes ont (à la campagne surtout) des dos ronds, des colonnes vertébrales tordues que personne ne redresse, des joues pâles. Donnons-leur un programme de gymnastique en harmonie avec leur constitution. La leçon pour filles et garçons doit devenu une chose naturelle et quotidienne — féminisme, éducation sexuelle —. Souvenons-nous que la santé des futures mères est doublement indispensable et précieuse.

d. Rétablir la scolarité de neuf ans. Il faut la réclamer avec force. La scolarité de huit ans est une lourde erreur. Les petits enfants de quatorze ans qu'on abandonne dans les grosses mains du travail sans fin, dans les prisons industrielles, dans l'âcre atmosphère du monde irrespectueux qui lutte, sont dignes de notre pitié.

e. Culture physique et sport aussi à l'école complémentaire.

f. Tous les maîtres, même ceux qui sont le moins doués physiquement, chercheront à donner à leurs élèves le goût du mouvement, de l'activité physique quelle qu'elle soit. Puis, ils dirigeront ce goût vers la culture proprement dite qui veut la pratique régulière et soutenue d'exercices reconnus propres à développer les différents muscles et à favoriser les principales fonctions. — Naturellement, la préparation des maîtres au cours de leurs études doit être plus complète, plus scientifique qu'autrefois. —

Chez l'être normal, le mouvement est naturel, mais il faut le multiplier pour augmenter la résistance physique. L'activité physique est toujours saine. On ne saurait en dire autant de l'activité intellectuelle! L'inactivité est toujours dangereuse; il ne faut donc jamais retenir un enfant qui s'ébat: la fatigue quotidienne est nécessaire et bienfaisante! La fatigue est la preuve de l'effort fourni et sa récompense. Elle contient la paix des sens et le calme de l'esprit, elle est vertueuse et noble: il faut créer de la fatigue, surtout physique, chaque jour, par le travail ou par les sports. — Désormais, tu gagneras ton pain à la sueur de ton visage; tu ne connaîtras plus de joie vraie, heureuse et durable que celle qui naîtra de la peine créatrice: la vie et l'effort sont un! —

2° En marge de l'école: Les instituteurs suivront les cours qu'organise le Département militaire fédéral, en attendant ceux qui se donneront sous le contrôle de la Direction de l'Instruction publique. Quelques-uns de ces cours devraient être

obligatoires à cause des indifférents. On y fait un travail excellent et profitable: les jeunes et les vieux y trouvent leur compte: enthousiasme, connaissances théoriques et pratiques, satisfaction.

3° Propagande en faveur de l'éducation physique par le film, les conférences, les concours, les exhibitions.

L'histoire peut servir à l'idée nouvelle. Parlons moins des combats sanglants, des guerres civiles et religieuses et faisons ressortir mieux les qualités physiques de nos ancêtres, qualités qui, plus peut-être qu'un patriotisme plus ou moins lucide, arrachèrent à l'Europe envieuse notre territoire aux contours déchirés. Nos pères vendirent pour de l'or, leurs muscles de fer — et leurs qualités morales nées de la pratique des exercices physiques et du lourd labeur qu'exigeait leur sol ingrat — à tous les princes ambitieux. A la base de notre indépendance, il y a le muscle puissant, le muscle créateur, victorieux et bienfaisant: le dauphin s'est incliné devant lui à St-Jacques et François Ier l'admira à Marignan. Tous nos héros furent des athlètes et l'histoire élève, sans distinction, des monuments de bronze à Pasteur, à Vinet, à Calvin, à Guillaume Tell, à Jeanne d'Arc et à Winkelried.

4° Encourageons les sociétés de gymnastique et de sport qui continuent l'œuvre de l'école dans le domaine de l'éducation physique. Il faut créer de ces sociétés, de ces clubs où ils font défaut, en un mot tout mettre en œuvre pour obtenir ce résultat: que les jeunes gens, les jeunes filles, après la scolarité, éprouvent le besoin, le désir de poursuivre l'éducation de leur corps par la pratique raisonnée des sports les plus rationnels. Ainsi, nous aurons servi cette glorieuse trinité: La santé, la force, la beauté! et ramené le corps au niveau-valeur de l'esprit: de plus, nous aurons tiré au même char que cette jeune science, créée par la nécessité, l'orientation professionnelle, qui cherche des jeunes gens aux muscles durs pour les métiers délaissés.

Le « talon d'Achille » des races décadentes, c'est l'intellectualité. L'individu, comme un peuple, comme une civilisation, grandit et s'impose par la force jusqu'à ses limites, après, seulement, son intelligence donne sa plus vive lumière et bientôt, tout l'être s'efface!

La meilleure éducation générale est dépendante de la plus grande activité physique au cours des 25 premières années de l'existence.

Souvenons-nous que nous avons besoin de plus de santé, de plus de bonheur; souvenons-nous que notre corps, esclave trop docile des artifices de la civilisation, veut des compensations.

H. Hirschi.

Conclusions:

1° Entre les deux éducations, l'équilibre est rompu au désavantage de l'éducation physique.

2° Pour rétablir les santés délicates, pour régénérer la race en fortifiant les individus, pour rendre plus heureux le travail de nos écoliers, ou meilleure la vie de tous, pour combattre l'alcoolisme, la tuberculose, les maladies vénériennes, pour aider à l'avènement de la paix, pour épurer les mœurs et soulager les esprits, il faut donner plus de place à l'éducation physique.

3° Moyens: Formation des maîtres: goût, connaissances pratiques et théoriques. Cours spéciaux obligatoires. Encourager la gymnastique et le sport en dehors de l'école; propagande.

4° Du Dr Messerli: Le devoir des autorités, des parents et des éducateurs est de s'intéresser à la culture physique dans toutes ses manifestations, de lui prêter appui, de veiller qu'elle ne s'éloigne pas de sa vérité en cherchant uniquement la gloire.

5° Favoriser la culture physique, c'est faire œuvre patriotique, humanitaire et sociale.

Le transfert de l'Ecole normale.

Nous avons reçu, datée du 3 août, la lettre suivante du corps enseignant de l'Ecole cantonale de Porrentruy:

Nous pensions que la question du transfert de l'Ecole normale des instituteurs au château de Porrentruy serait discutée par tous les organes du corps enseignant du Jura avant que les débats soient portés devant le grand public.

Le Comité de la Société pédagogique jurassienne et la Commission pédagogique jurassienne ayant jugé à propos de communiquer à la presse les lettres qu'elles ont adressées à la Direction de l'Instruction publique pour faire connaître à celle-ci l'opinion d'une partie du corps enseignant jurassien sur cette question, nous osons espérer que vous voudrez bien aussi accueillir ces quelques lignes du corps enseignant de l'Ecole cantonale de Porrentruy.

Sans vouloir discuter la valeur des arguments pédagogiques invoqués contre l'idée du transfert, nous tenons à ce que notre silence ne donne pas lieu à une équivoque. Si les différents synodes se sont occupés de cet important problème, la section jurassienne de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, à laquelle se rattache la majorité de notre corps enseignant, ne l'a pas encore examiné. C'est dire que nous n'avons pas encore eu l'occasion de nous exprimer officiellement sur cet objet.

Les maîtres de l'Ecole cantonale ont salué avec plaisir et reconnaissance l'idée de la Direction des Travaux publics comme la meilleure solution susceptible, dans les circonstances actuelles, de procurer à l'Ecole cantonale les locaux indispensables à son développement normal et au rôle qu'elle devrait jouer dans l'instruction générale du Jura. En outre, ils souhaitent voir se réaliser le plus tôt possible le projet soumis par la Direction des Travaux publics, car, par suite du manque de locaux, la situation actuelle empêche la réalisation de toute réforme sérieuse et ne peut donc être que préjudiciable à l'Ecole et à l'influence qu'elle devrait exercer sur la vie intellectuelle du Jura.

Nous tenions à vous adresser ces quelques lignes qui reflètent l'opinion de tout le corps enseignant — à une exception près — de l'Ecole cantonale et nous vous prions d'agréer, etc.

Au nom du corps enseignant de l'Ecole cantonale,

Le secrétaire: *H. Jenny.* Le président: Dr *Al. Favrot.*

Bücherbesprechungen

Was d'Amsle singt und 's Christkind bringt. Hundert schwyzerdütschi Versli für myni Schuelchinder, von *S. H. Schnyder*. Mit 37 Scherenschnitten von Anneliese Hartmann-Zeller. Basler Missionsbuchhandlung. 1928.

Das schmucke, durch die reizenden Scherenschnitte geschmückte und gediegen ausgestattete Büchlein enthält eine ganze Anzahl frische, frohe und feinsinnige Gedichtlein. Man fühlt es ihnen an, dass sie mitten aus der Schule heraus gewachsen sind, dass eine Lehrerin sie ersonnen hat, um ihren Schülern damit Freude zu machen. Nichts anderes hat sie mit diesen lebensfrohen Kindern des Augenblickes bezweckt. Sie hat sie in ihre Schublade versenkt, und jetzt, nach vielen Jahren, erblicken sie auf vielseitigen Wunsch und mit der Absicht, ein gutes Werk finanziell damit zu unterstützen, das Licht der Welt.

Die Gedichtlein, um die vier Jahreszeiten herum gruppiert, sind dem Lehrstoff der Unterschule sehr gut angepasst. Manche Lehrerin wird froh sein, auf der mühevollen Suche nach passenden Verslein in diesem Büchlein vieles zu finden, womit sie Freude in die Schulstube bringen kann. Leider wirkt der unreine Dialekt in einzelnen Gedichtlein störend. Dieser Fehler kann jedoch behoben werden und soll den Gedanken- und Gefühlswert des Büchleins nicht herabmindern. Möge es den Weg finden in manche Schul- und Wohnstube hinein, und möge manch frisches Kindermäulchen die herzigen Verslein in die Welt hinaus jubeln. *E. M.*

Schweizer Erziehungs-Rundschau — Revue Suisse d'Education. Illustrierte Monatsschrift für das schweizerische Bildungswesen. Redaktion: Dr. phil. K. E. Lusser. Verlag: Schweizer Erziehungs-Rundschau, Zürich.

Das vierte Heft dieser lebensnahen, aktuellen Monatsschrift zeichnet sich durch eine Reihe von Originalbeiträgen prominenter Mitarbeiter aus. Dr. A. Schrafl, Präsident der Generaldirektion der S. B. B., Seminardirektor Schohaus und Frau Dr. Bleuler-Waser geben ihre sehr beachtenswerten, brennende Schulprobleme berührenden Antworten zur Rundfrage « Was fordern Sie von der modernen Schule? » ab. Eine wertvolle, zeitgemässe Erweiterung erfährt die Zeitschrift durch Einfügung der neuen, ständigen Rubrik « Erziehungs-Beratung », die vom künftigen Leiter, Dr. H. Hanselmann, dem bekannten Direktor des heilpädagogischen Seminars Zürich und des Landerziehungsheimes Albisbrunn, mit einem programmatischen Artikel eröffnet wird. R. Kircher (London) charakterisiert in einem illustrierten Artikel englischen Schulsport und englisches Pfadfindertum; Dr. C. Helbling (Zuoz) referiert über « Dichter und moderne Jugend »: Dr. Hanselmann bespricht in einem zweiten Beitrag die viel umstrittene Angelegenheit der Schüler-Präparation alter Schriftsteller. Eine schweizerische und internationale Umschau, eine sorgfältige Bücher- und Zeitschriften-Revue orientieren über neues Werden und Wollen auf dem Gebiete der Schule und Erziehung.

Jahrbuch 1928 der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich gibt für ihre Mitglieder regelmässig ein Jahrbuch heraus, das jeweilen zur Hauptsache grössere und kleinere methodische Arbeiten enthält, die auch für nichtzürcherische Lehrer sehr beachtenswert sind. Das diesjährige Jahrbuch ist besonders reichhaltig und bringt auch uns Bernern, trotzdem Organisation und Lehrplan unserer Sekundarschule von der zürcherischen sehr verschieden sind, starke Anregungen. Als Hauptarbeiten erwähnen wir die originelle Satzzeichenlehre von H. Meier, Schlieren, den Aufsatz von Prof. Dr. Letsch über das vielumstrittene Thema: Wesen, Ziele und Gestaltung des geographischen Unterrichts, die sehr verdienstliche Aufgabensammlung für den Rechenunterricht der ersten Sekundarschulklasse von E. Gassmann, Winterthur, die Studie: « Die Mikroprojektion in der Sekundarschule » von Dr. Schwarzenbach, Wädenswil, die auch unsern Naturgeschichtslehrern, insofern ihnen die nötigen Apparate zur Verfügung stehen, gute Winke geben wird, endlich für die Französischlehrer den Schlüssel für den Cours pratique de langue française von H. Hœsli. Den Schluss des diesjährigen Jahrbuches bildet ein zusammenfassender Rückblick auf die langjährigen bewegten Verhandlungen der Sekundarlehrer mit der Lehrerschaft der obern Mittelschule zur Festsetzung der gegenseitigen Stellungen, ihrer Aufgaben und Uebertrittsbedingungen. Die Verhandlungen haben zu einem vorläufigen Abschluss, einem Abkommen geführt, das auch für uns von Interesse ist.

Der Anhang bringt Heft III der Beiträge zur Konferenzarbeit der thurgauischen Sekundarlehrerkonferenz, ebenfalls methodische Arbeiten, deren ausführlichste « Zur Problemphysik » von A. List, Birwinken, verfasst ist. — Das Jahrbuch ist im Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich erschienen und kann bei Gehring & Ryffel, Winterthur-Töss, bezogen werden.

Desuggestion « Glück, Erfolg, Gesundheit! » verspricht auf dem Umschlage das bei *Elsner*, Berlin, herausgekommene Buch von *Tietjens « Die Desuggestion »*.

Wenn schon diese drei fettgedruckten Worte suggestiv wirken, erst dann noch die Verkündung: allen den Leuten, die an der *Psychanalyse* und an der *Coué*schen *Autosuggestion* Enttäuschungen erlebt haben, würde durch die Desuggestion Tietjensens Heil wiederfahren — « Glück, Erfolg, Gesundheit! » Herz, was willst du noch mehr!

Also lässt man sich das Buch kommen und beginnt mit dem Studium des Wunders « Desuggestion ».

Dann merkt man, dass der Autor viel weiss (— aber fragt mich nur nicht wie —) von « Chemismus des Lebens » — er meint die Hormonlehre — von Suggestion, Autosuggestion, Hypnotismus und Psychanalyse. Man hört ihn *Stekel* und *Mäder* zitieren, über *Freud* schweigt er sich wohlweislich aus, man hört von der *Semon*schen Mnemelehre, es wird mit algebraisch anmutenden Formeln für Gefühlskomplexe herumgeschmissen, und am Ende erkennt man den Sinn des Lebens, den Tietjenschen Sinn nämlich:

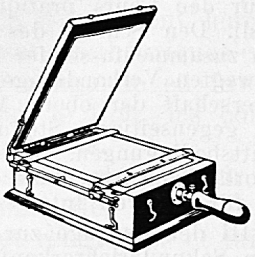
« Der *Sinn des Lebens* ist: Lust zu erleben und Unlust zu vermeiden, und die vornehmste Pflicht jedes Menschen ist daher, sich selbst und anderen Lust zu bereiten und Unlust für sich und andere zu vermeiden. Jeden Augenblick sei man sich dessen bewusst, jeden Augenblick trachte man bewusst danach, Lust zu erleben und Unlust zu vermeiden; keine Minute versäume man, keine Sekunde verschwende man oder sei man pflichtvergessen in dem Streben nach Lust und in dem Trachten nach Vermeidung der Unlust. »

Gelt, lieber Leser, das hättest du dir nicht geträumt, dass es ein so simples Ding ist, « der Sinn des Lebens », und dass es ein so klares, unkompliziertes Rezept gibt, um Glück, Erfolg und Gesundheit zu erwerben und zu erhalten! Du brauchst nicht einmal in eine Apotheke, um dir das Rezept rüsten zu lassen, kauf dir nur Tietjens « Desuggestion » . . .

Aber pass auf, dass es dir nicht ergehe wie mir: dass du am Ende so desuggestioniert bist wie ich — desuggestioniert von dem Buche, das so suggestiv angepriesen wurde — pass auf, dass du nicht empört, sondern milde lächelst und dich nicht fragst, um wieviel du jetzt gescheidter geworden bist, nachdem du dich durch die 300 Seiten hindurchgefressen und Fr. 8.50 bezahlt hast . . .

Wie lange geht es, frage ich mich, bis ein Exot ein Werk schreibt über die Depsychoanalyse, die Deanthroposophie, die Deastrologie, die Dechristianscience, die Dephilosophie (— fahre selbst weiter, geneigter Leser! —) und wer damit Konjunktur macht, und wer von den biderben Eidgenossen sich von dieser Konjunktur ausnutzen lässt?

Soll ich einen Rat geben? — Wage, lieber Leser, die achteinhalb Franken und opfere die Zeit, die du zur Lektüre nötig hast, dann erlebst du die Desuggestion oder Desillusion selber und wirst in einer Beziehung doch gewonnen haben, wirst doch klüger sein als zuvor, denn durch den Schaden wird man klug, sagt ein uraltes Sprichwort. *Hans Zulliger.*



Ein Urteil

«Seit zwei Jahren leistet mir Ihr Scha-co»-Apparat sehr gute Dienste. Er vervielfältigt mir Uebungsaufgaben und Skizzen für Schulklassen, ebenso vorzüglich Zirkulare, Reglemente und Statuten für die Vereine, sei nun das Original von Hand oder mit der Maschine geschrieben.»
W. F., Sek.-Lehrer, Wangen a. A.

So schreiben Kunden, die zwei Jahre den Apparat benützen.

Auch Sie sollten sich längst die Vorteile dieses «Scha-co»-Apparates gesichert haben. Schreiben Sie daher bitte, damit wir Ihnen wenigstens Prospekte, Druckproben und Referenzen-Listen zukommen lassen können. 237

E. Schætzler & Cie., Basel, Dornacherstrasse 23

R. Zahler's
volkstümliche Männer-, Frauen- und Gem. Chöre
sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom
Liederverlag W. Zahler in Luzern. 42

Hess Bier
Goldfarben
aus eigenem Malze gebraut

Neue Spiellieder
12 Lieder für Schule und Haus
von
Ernst Ruprecht
Zollikofen
Zu beziehen bei
Bolliger & Eicher, Bern
Wer mit Kindern lustige musikalische Spiele treiben will, dem ist dieses ansprechende Büchlein mit netten berndeutschen Gedichten und gefälliger Musik zu empfehlen. *Berner Tagblatt.*

PIANOS
Harmoniums 34
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

I^a Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen
ORIENT-TEPPICHE
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft **MEYER-MÜLLER & Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10%** auf allen Teppich-Artikeln.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.